

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 40 (1967)

Heft: 5

Artikel: Ein Fourier besonderer Art

Autor: Rogger, W.A.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Fourier besonderer Art

Frei nachgezeichnetes Lebensbild einer tapferen Luzernerin

Unter den stimmungsvollen Friedhofhallen der Stiftskirche St. Leodegar im Hof zu Luzern findet man noch heute ein erneuertes Epitaph, auf dem nichts anderes zu lesen ist als die schlichten Worte:

Katharina Morel-Kaufmann

verwitwete Peyer

1790 — 1876

Luzernerin in der Grossen Armee 1812



Wenn, bildhaft gesprochen, jene Frau sich nun hier an diese Stelle in den «Der Fourier» verirrt, dann hat das seine besondere Bewandnis — sie war quasi auch eine dieses Grades, ein «Fourier» ganz besonderer Art. Hören wir zu, was wir von diesem tapfern Wesen in aller Kürze zu erzählen vermögen. Frau Peyer hat über ihre atembeklemmenden Erlebnisse ein Tagebuch geführt, dessen wir uns, neben andern Quellen, in freier Fassung bedienen.

Katharina Kaufmann wurde am 30. Mai 1790, als die Tochter des Franz und der Katharina Götti, in der Weinschenke zum «Stein» geboren, wo ihr Vater Gastwirt war. Das Wirtshaus im alten Gaumet Affenwagen duckte sich sozusagen in den Schatten der Luzerner Barfüsserkirche, die noch heute steht. Das Mägdlein fand im «Stein» keine lange Bleibe, denn die Eltern gingen über den Jordan, (lies Reuss) und übernahmen in der Altstadt die gutgehende Wirtschaft zum «Kreuz». Hier nun wuchs Kathrinchen mit fünf Geschwistern ins Leben hinein — kein geruhames, das sei beigefügt. Die Revolution stand vor der Tür und alsbald hatte man die Franzosen im Land. Sie heischten Einquartierung. Das kleine Mädchen lernte so schon frühe das rauhe Militärvolk kennen. Im April 1800 starb die Mutter nur 31jährig im Kindbett und liess das Schärlein Kinder samt ihrem hilflosen Vater in einer Misere zurück. Ohne Hausfrau war die Wirtschaft nicht mehr zu halten. Katharina hatte bis dahin bei den Ursulinen zu Mariahilf die Schule besucht, war geistig sehr regsam und konnte gut lesen, schreiben und rechnen. Sie musste nun, kaum recht 10jährig, ins Leben hinaus. In Kriens lebte ein Onkel, der Nagelschmied, dessen Frau die Nähterinnenkunst verstand. Um 100 Franken Erbgut von der Mutter selig her, sollte dem Mädchen diese Fertigkeit vermittelt werden. Der Onkel erzählte ihm dazu gratis phantasievoll von seinen Abenteuern in französischen Diensten. Noch konnte das junge Ding nicht ahnen, dass es ihn mit seinen eigenen Erlebnissen einst weit in den Schatten stellen würde. Es scheint aber, dass ihm über den Bildern von einer fesselnden andern Welt das

Sticheln nicht besonders wert geworden sei. Jedenfalls suchte die Lehrmeisterin einen neuen Broterwerb für die junggebackene Näherin. Sie fand ihn im «Wilden Mann» zu Luzern, nur über die Strasse vom ehemaligen Geburtshaus «Stein» entfernt. Da nun musste Katharina Kaufmann, als erst 12jähriges Schenkmägdlein, den Keller besorgen, dazu aufwarten und die Rechnung führen. Darüber wuchs die Maid zu einer frühreifen, anmutigen Jungfer heran. Nach drei Jahren Dienst im «Wilden Mann» nahmen sie die Krienser Verwandten von da weg und verdingten sie nach Schwyz in einen kleinen Krämerladen. Auf dem Weg dahin machte ihr ein mitfahrender Fremder auf dem Schiff den ersten Heiratsantrag, den sie aber mit einem «Korb» quittierte. Der Posten in Schwyz behagte ihr nicht lange, das Budeli war ihr zu eng und klein. Sie drängte wieder zurück nach Luzern, wo sie in der «Ilge» an der Pfistergasse Dienst nahm. Hier verkehrten die zünftigen Kupferschmiede und hier war es auch, wo Cupido ihr den Knoten schürzte. Auch ein Kupferschmied aus Willisau und sein Bruder, der ein ehrsamer Sattlergeselle war, fanden sich in der «Ilge» ein. Dieser «Lederhengst» war es, der ein Auge auf das jungfrische Mädchen warf und seine Gefühle prompt erwidert fand. Er war der Sohn des Schultheissen Peyer in Willisau. Daher ist es nicht ganz unverständlich, dass zunächst die hochmögenden Eltern keine überaus helle Freude an der Hebe aus der «Ilge» empfanden und zu der geplanten Verbindung jedenfalls fürs erste einmal Nein sagten. Da legte sich der Luzerner Stadtpfarrer Thaddäus Müller ins Mittel. Er kannte das Mädchen als einer ehrenwerten Mutter Kind und bestimmte seinen Confrater in Willisau doch beim Schultheissen ein gutes Wort einzulegen. Dieser Umweg führte zum Ziel, die Schwiegereltern in spe gaben ihren Segen. Am 4. Juli 1806 trat die 16jährige Katharina Kaufmann mit Heinrich Peyer in Luzern an den Traualtar. Man zog nach Willisau, wo der neugebackene Ehemann sich als Sattler niederliess, um als solcher zu meisterieren. Leider gedieh das Geschäft zu keiner Blüte. Als daher Musikanten des 2. Schweizerregiments in Frankreich werbend durch das Land zogen, weckten sie im müssigen Willisauer Sattler Abenteuerlust. Er liess sich am 20. Wintermonat 1809 für vier Jahre in den Dienst Napoleons anwerben. Plötzlich war die junge Frau Strohvitwe! Sie zog wieder nach Kriens zum Onkel — kinderlos, wie sie bis anhin geblieben war. Unterdessen rückte ihr Heiri nach Marseille ein, wo die Truppe, der er zugeteilt war, ihren Standort hatte. Es gefiel ihm da zufriedenstellend, nur fehlte ihm die Frau. Das schrieb er ihr fleissig nach Hause; ihr, der es gleich erging. Bis zum Entschluss fehlt in solchen Kümernissen meist nur ein Schritt. Katharina Peyer tat ihn beherzt und ohne langes Zaudern, mit der Absicht den legitimen Platz an der Seite ihres Gatten einzunehmen. Das grosse Abenteuer nahm seinen Anfang!

Am 19. Juli 1810 verliess Frau Peyer, 20jährig, die Vaterstadt und reiste mit Postkutschen nach Lyon, von da per Schiff nach Avignon und ab dort wiederum mit der Diligence nach Marseille. Dort war sie nicht bloss ihrem Gatten hochwillkommen, nein auch die Truppe nahm sie flink in Beschlag. Ein Oberst Segesser von Luzern, dem sie vorgestellt wurde, wollte wissen, ob sie kochen könne? Als sie das bejahte, wurde sie kurzerhand der Offiziersküche vorgesetzt und ihr ein Zimmer im Militärrevier zugeteilt. Sie sah sich somit unverhofft zum «Verpflegungsbeauftragten», das heisst sozusagen zum Fourier ihrer kleinen Garde befördert und sie nahm es von Anbeginn ernst mit ihrer Rolle. Den gleichen Dienst sollte sie übrigens auf dem ganzen Feldzug versehen, überall da, wo ihr Gelegenheit dazu geboten war, wie wir sehen werden. Ein Jahr blieb ihr für diesen friedlichen Dienst in Marseille geschenkt. Unterdessen brütete Napoleon über neuen kriegserischen Plänen. Die Russen gedachte er in die Knie zu zwingen! Im Oktober 1811 erreichte das 2. Schweizerregiment Peyers der Marschbefehl. Als verheirateter Mann hätte unser Willisauer zwar im Depot bleiben können, aber sowohl er als seine Gattin entschieden sich ohne Zögern für die Teilnahme am «Siegeszug» nach Russland, der sich dann zum schrecklichen Gegenteil entwickeln sollte. Ohne jede Ahnung «wohin des Wegs», brachen am 7. Oktober die Schweizer von Marseille auf. Die Rede ging um, man komme nach Paris. Die Schweizer seien von der Kaiserin Marie Louise als Schutzgarde für den eben erst gebornen Thronerben angefordert worden! Ja, nach Paris kam man wirklich und zwar in Tagesfussmärschen von 5 — 8 Wegstunden, an die 200 im Gesamten. Am 7. Dezember rückten die Einheiten in der Weltstadt ein. Frau Peyer bescherte diese einen gewaltigen Eindruck und sie wäre am liebsten da geblieben. Aber der Kaiser liess seinen Soldaten keine lange Ruhe. Schon am 13. Jänner 1812 bekam das 2. Schweizerregiment Befehl sich nach Lüttich zu begeben. Nach 90 Marschstunden traf die Truppe am 27. Januar dort ein. Hier erkrankte Heinrich Peyer und musste für 18 Tage ins Hospital, erholte sich dank einer Rosskur aber bald. Schon am 2. März

brach das Regiment nach Aachen auf, und nun setzte der unaufhaltsame Zug nach Osten ein. Man marschierte und marschierte ohne Unterlass. Die junge Frau hielt tapfer mit. Es war ein kalter Vorlenz. In Magdeburg zeigte das Thermometer am 26. März 10 Grad unter Null — als Vorgeschmack für das, was noch kommen sollte! Am 2. Mai überschritt man hinter Stettin die polnische Grenze. Am 12. gabs in einer Ortschaft namens Pelpin für 5 Wochen Quartier. Hernach besammelte sich die Kriegersformation in Marienwerder unter Marschall Oudinot. In einem Dorf in der Nähe daselbst erwarb sich Frau Peyer, mit Erlaubnis des Obersten, ein Pferd, um 22 Taler und gab ihm den Namen «Minette». Fortan war sie nicht mehr allein auf ihre eigenen Füße angewiesen. Sie hatte sich diese Erleichterung mit 760 Marschstunden von Marseille bis Marienwerder wahrhaft redlich verdient. Am 22. Juni setzte die Grosse Armee tief in Polen über den Niemen. Die Schweizer strebten nördlich des Hauptheeres auf Polozk zu. Die Russen wichen dauernd aus und zurück, bedienten sich dabei aber jener Taktik der verbrannten Erde, die den unaufhaltsam Nachstossenden weder brauchbare Unterkünfte noch irgendwelche Nahrung hinterliess. Frau Peyer erlebte am 1. August 1812 ihre Feuertaufe. Über das Schlachtfeld reitend, musste sie mit zerrissenem Herzen das Sterben vieler Bekannter mitansehen, ohne helfen zu können. Vor Polozk griffen die Schweizer an, wurden indes geschlagen, verloren viel Kavallerie und mussten sich zurückziehen. Sie kampierten vor der Stadt, ohne Quartiere, auf der Strasse, ein verheerend wirkender Zustand! Täglich verlor die Truppe 3 — 400 Mann Kampfunfähiger. Und schon meldete sich der russische Winter! Von Katharina Peyer schreibt eine Biographie über diese Tage: «Sie fror mit dem Regiment, hungerte mit den Kameraden, längst hatte sie nichts mehr zu verpflegen. Ungeachtet sie sich vor der grimmigen Kälte so gut als möglich zu schützen suchte, die Füße einwickelte, die Hände in einen Lumpenmuff steckte, den Kopf mit Kissen umhüllte, konnte sie sich nur mit Mühe und Not vor den Folgen des schrecklichen Frostes bewahren.» Anfangs September 1812 zählte das Regiment, welches 2300 Mann stark von Paris wegmarschiert war, noch 800 Leute, so sehr dezimierte die Not seine Reihen! In diesen schrecklichen Tagen zeigte Frau Peyer ihre ganze Grösse und «Fourierkunst». Sie liess sich nicht unterkriegen, trotzdem ihr Mann wieder erkrankte und ins Hospital versetzt worden war. Jeden Augenblick vermeinte sie, dass er sterbe — dennoch erholte er sich wieder. Unterdessen wirkte die Frau hingebend und einfallsreich für ihre landsmännischen Soldaten. Sie hatte in Polozk einen Juden aufgestöbert, der ihr um gutes Geld Branntwein abgab. Dazu buk sie so etwas wie «Brot» und verkaufte diese Dinge an die Soldaten. Da die Israeliten bald gewahrten, dass man sie nicht geldlos «enteignen» wollte, brachten sie ihre versteckten Waren ans Tageslicht. Frau Peyer kaufte für die Mannschaft ein und nach 14 Tagen war das Notwendigste reibungslos zu haben, freilich zu horrenden Preisen. Das Risiko wollte bezahlt sein. Der wiedergenesene Gatte gewann auch Initiative am Beispiel seiner Frau. Er begann zu satteln, seine Gattin gab alle verfügbaren Mittel her um Leder zu beschaffen und bald hatte der Mann Arbeit in Hülle, kaum zu bewältigen mit drei Gesellen. So gingen zwei Monate relativ friedlich hin und man wagte schier zu hoffen, den Winter in Polozk verbringen zu können. Doch am 17. Oktober griffen die Russen unversehens an. Die Schweizer wehrten sich über 5 Tage, dann mussten sie sich zum Rückzug entschliessen. Frau Peyer wich erst als die Kugeln vor ihrer Behausung niederfielen. Sie stieg widerstrebend in den Wagen des Obersten und nahm auf Befehl des Kommandanten einen verwundeten Offizier mit bis Wilna, den sie auf dem Wege so gut es ging pflegte. Man schlief im Wagen. In Borissow kam sie um ihr treues Pferd Minette, «le cheval de la petite suisse», wie es unter der Truppe bekannt war. Das Recht des Stärkern hatte dabei die Hand im Spiel. Von nun an musste Frau Peyer wieder zu Fuss flüchten. Dennoch kam sie heil über die Beresina. Aber es begann zu schneien und eine unübersehbare eisig weisse Decke legte sich barmherzig über die zahllosen Opfer dieser Riesentragödie hin. In Kowno musste man einen wieder beschafften Wagen mit den ermatteten Pferden zurücklassen. Damit begann der schlimmste Teil der Flucht. Bis dahin leidlich bei Gesundheit, erkrankte nun plötzlich das Paar nacheinander am Fieber. In Königsberg traf man vollständig marode ein. Achtzehn Tage lag die junge Frau dort auf einem Strohsack, in ungeheiztem Raum darnieder, acht Tage ohne Besinnung — und schon nahten die Kosaken. Als diese noch 6 Stunden von der Stadt entfernt signalisiert wurden, gelang es Heinrich Peyer etwas Geld aufzutreiben, einen Schlitten zu mieten und sich mit seiner todschwachen Frau nach Elbing abzusetzen. Hier kam sie im Verein mit ihrem Mann, der ebenfalls sehr schwer krank war, in ein Spital. Dank guter Pflege erholte sich die Gattin, wohingegen der Mann immer siecher wurde,

so dass sie am Neujahrstag 1813 stündlich um seinen Hinschied bangte. Als auch in Elbing wieder das Gerücht aufkam, die Russen näherten sich, gab es für die seelenstarke Frau kein Halten mehr, sie half ihrem Mann in die Kleider und machte sich mit ihm auf eine wechselvolle, atemraubende Flucht, immer die Kosaken im Rücken. Es ist unbeschreiblich, welche Entbehrungen sich das Paar auferlegte um der Gefangennahme zu entrinnen. Zuletzt lief der Mann barfuss, bis die Frau ein Paar alte Schuhe habhaft machen konnte. Endlich, am 31. Januar 1813, langte man in Berlin an und der Druck verringerte sich, aber die Flucht ging weiter. Nach 4 Monaten unmenschlicher Qualen trafen Peyer am 1. März 1813 endlich im Depot ihrer Einheit, in Lauterburg (Unterelsass) — aller Dinge entblösst — ein. Frau Peyer trug immer noch die Kleider auf dem Leibe, die sie in Polozk angezogen und sich ihrer seither nie entledigt hatte. Von ihrem Regiment blieben 30 Leute übrig! Nach einigen Entlassungsplakereien, Peyer hätte noch ein halbes Jahr zu dienen gehabt, betrat am 15. Mai 1813 das Schicksalspaar bei Basel endlich wieder Schweizerboden, reiste über Reiden und Willisau nach Luzern, wo es am 16. Mai eintraf. Hier war den Schwergeprüften eine Erholungszeit von 18 Monaten geschenkt.

Trotz der grausamen Erlebnisse konnte sich Peyer indes nicht mehr ins beschauliche Bürgerdasein schicken. Nach etlichen vaterländischen Diensten trat er 1815 in holländischen Sold und zwar beim Regiment Auf der Mauer. Auch die Frau «konnte das Mäusen nicht lassen» — am 7. Dezember 1815 reiste sie ihrem Gatten nach Maastricht nach. Auf der Reise dorthin musste sie für die Zuzüger das Amt eines Zahlmeisters übernehmen, da deren Fourier und der Kommandant nicht geübte Rechner waren. Mit seinem neuen Unternehmen fand Peyer wiederum kein Glück. Er hatte gehofft in den Offiziersstand zu avancieren — ohne Erfolg. Man dislozierte wiederholt: von Maastricht nach Löwen, von da nach Bergen-op-Zoom und schliesslich nach Antwerpen. Überall führte Frau Peyer mit Erfolg Offiziersmessen. In Antwerpen, wo sie in einem Privathaus nicht logieren konnte, räumte ihr das Militär drei grosse Zimmer in der Zitadelle selber ein. Hier blieb man 2 1/2 Jahre. Dann kamen sie (als letztem Etappenort) für weitere 3 Jahre nach Gorum — aber allmählich meldete sich das Heimweh und Frau Peyer begann zu kränkeln. Auf Neujahr 1821 erhielt ihr Gatte die Entlassung. Er arbeitete noch bis im Mai als Militärsattler und dann gings heimzu mit eigenem Ross und Wagen. Mitte Februar 1822 finden wir das Paar in Sursee, wo das Gasthaus «Rössli» übernommen wurde. Doch bereits am ersten Abend erlitt der neue Wirt einen Blutsturz. Wohl erholte er sich wieder, aber ein Warnungszeichen war gesetzt! Die kleinstädtischen Verhältnisse an der Suhr sagten den weltauftgeschlossenen Leuten nicht zu und so siedelte man in die Nähe der Stadt, nach dem Bad Rothen über. Zwei Jahre hernach starb in Luzern die «Engelwirtin». Dank wohlgesinnten Leuten konnten Peyer's deren renommiertes Wirtshaus beim Baslertor übernehmen. Hier nun wirkte die tüchtige Gastgeberin über ein Jahrzehnt in einer Umwelt, die ihr sehr zusagte. Sie war mittlerweile eine stattliche Vierzigerin geworden. Ihr Gatte hingegen schwand zusehends dahin, die Folgen der einstigen Strapazen wirkten sich aus. Am 12. Horner 1837 ging der alte Soldat hinüber zur Grossen Armee. Seine Witwe verliess den «Engel» im Oktober darauf und nahm sich übers Jahr einen zweiten Mann — den angesehenen Tuchhandelsherrn Josef Morel, der an der Weggisgasse mit einem Bruder die Firma Louis Morel & Cie. betrieb. Widriger Umstände halber nahm aber das Geschäft allmählich den Krebsgang. Der Inhaber litt darunter auch gesundheitlich. Just als er in ein Bad reisen wollte, starb er unerwartet am 19. Juni 1844. Durch die unerquicklichen Geschäftsverhältnisse kam die hinterlassene Gattin bei der Liquidation um all ihr zugekommenen Mittel, so dass sie wiederum vor einem Neubeginn stand. Ungebrochen machte sie sich daran! Fünf Heiratsanträge, ein Gasthof in Schwyz und die Leitung des Hotel Rigi-Kaltbad boten ihr gute Chancen dazu. Sie entschied sich für die letzte und verschaffte dem Rigihotel in der Folge einen bemerkenswerten Aufschwung. Im September 1849 aber brannte das alte Kaltbad ab, ohne dass jemand ein Verschulden traf. Der Besitzer der Gaststätte, Hotelier Segesser, lud Frau Morel ein, als «Hausfrau» im «Schweizerhof» zu Luzern, der ihm auch gehörte, weiter zu wirken. Als Sechzigjährige übernahm sie wagemutig diese Aufgabe, der sie 11 Jahre treu bleiben sollte. Im Jahre 1858 erlebte Frau Morel die höchste Ehre ihres Lebens. Napoleon III., Kaiser der Franzosen, liess ihr, als bis dahin einzigen Frau, die St. Helena-Medaille überreichen — zum Andenken an seinen grossen Oheim, Napoleon Bonaparte, als dessen «compagnonne de gloire». Die also Ausgezeichnete war wohlbegründet stolz auf diese Ehrung. Im Jahre 1861 verkaufte Herr Segesser den «Schweizerhof». Frau Morel blieb es freigestellt zu bleiben. Da sie sich aber leidend fühlte, nahm sie mit dem Anerbieten Herrn Segessers

vorlieb, in dessen Besitztum an der Halde entweder eine Pension pachtweise oder auf eigene Rechnung zu betreiben. Sie entschloss sich für letzteres. In der «Pension Morel» genoss fortan eine zahlreiche und vornehme Kundschaft eine so gepflegte Gastlichkeit, dass man gerne wiederkehrte. Unterdessen hatten die Brüder Segesser den Bau des Hotels «National» zur Vollendung gebracht. Ihr früherer Prinzipal gelangte bezeichnenderweise an Frau Morel mit der Einladung, auch in der neuen Gaststätte allerersten Ranges wieder zum Rechten zu sehen. Sie lehnte mit dem Hinweis auf die vorgerückten Jahre ab. Mittlerweile Achtzig geworden, fühlte sie, dass es Abend werden wollte. Am 7. März 1876 schlug denn auch ihre Stunde. Die nimmermüssige Frau nahm gelassen Abschied von dieser Welt und wurde am 10. März im Hof zur wohlverdienten Ruhe gebettet. Ihr gebührt der Vorzug, noch heute unvergessen zu sein als heroisch tapfere Schweizerin luzernischen Gepräges.

W. A. Rogger, Stadtarchivar, Luzern

Literaturnachweis: Die Schweizer Frau, Verlag F. Zahn 1911; Artikel: Katharina Morel von Isabella Kaiser.

Photo: Oelbild von Katharina Morel-Kaufmann, es befindet sich zurzeit im Willmann-Ronca-Haus in Luzern (Aufnahme von R. Pronhaus, Luzern).

Militärische Beförderungen

Gemäss Verfügungen des Eidgenössischen Militärdepartements wurden befördert:

Versorgungstruppen

Versorgungsoffiziere

zum Leutnant die Mag. Fouriere

Aebli Kaspar	8865 Bilten
Ammann Ernst	5703 Seon
Bättig Anton	6300 Zug
Baumgartner Silvio	6850 Mendrisio
Bollier Arthur	5415 Nussbaumen bei Baden
Bühler Hans	5613 Hilfikon
Christen Roger	2400 Le Locle
Cochard Werner	8055 Zürich
Eichenberger François	5200 Brugg
Fankhauser Erwin	4565 Rechterswil
Fenner Beat	8127 Forch
Fivian Fritz	3645 Gwatt
Geiger Bruno	5737 Menziken
Hoppler Peter	8404 Winterthur
Isler Hans	8340 Hinwil
Keiser René	6000 Luzern
Keusch Max	5400 Baden
Kohler Werner	6000 Luzern

mit Brevetdatum vom 9. April 1967

Lötscher Kurt	1205 Genève
Max Gérald	1054 Morrens
von Niederhäusern Hans	3612 Steffisburg
Picenoni Fernando	6864 Arzo
Ramseyer Kurt	6000 Luzern
Reichmuth Rudolf	8802 Kilchberg ZH
Rossier William	3000 Bern
Roth Werner	8008 Zürich
Ryf Paul	4104 Oberwil BL
Sermet Roland	2053 Cernier
Strübin Fritz	3000 Bern
Strübin Heinz	4410 Liestal
Voruz Serge	1510 Moudon
Weber Pierre-André	1349 Romainmôtier
Widmer Robert	8038 Zürich
Wirz Arthur	6060 Sarnen
Wyss Hans-Peter	4800 Zofingen

zum Hauptmann

Reinhard Markus	4900 Langenthal
-----------------	-----------------

Quartiermeister

Schnell Georg

mit Brevetdatum vom 15. April 1967

4242 Laufen

zum Leutnant die Fouriere

Amstad Robert	1000 Lausanne
Arnold Richard	6460 Altdorf UR
Berger Bernhard	3000 Bern
Berger Herbert	4000 Basel
Binzegger Bernhard	8703 Erlenbach ZH
Bleichenbacher Emil	8052 Zürich

mit Brevetdatum vom 9. April 1967

Bodenmann Konrad	1205 Genève
Bolle Pierre-Henri	4153 Reinach BL
Bolliger Edwin	4000 Basel
Buob Hans-Peter	9400 Rorschacherberg
Bütler Ernst	1211 Genève
Christen Siegfried	6014 Littau